Afterwerther

oder

Folgen jugendlicher Eifersucht.

Ein Original Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Lübeck und Leipzig

1784.

Perſonen des Schauſpiels.

Baron von B**, der Vater

Baroneſſin von B**, deſſen Gemahlin.

Baron von B**, der Sohn.

Herr Mangold, ein Kaufmann.

Frau Mangold, deſſen Frau.

Amalia }
Henriette } Töchter des Kaufmanns.
Sophie }

Friedrich, Bedienter des alten Barons.

Johann, Bedienter des jungen Barons.

Queckſilber, Doktor der Arzeneigelahrtheit.

Herr Falke, ein junger Apotheker

— Ehrlich, ein junger Student.

(beide letztere Anverwandte des Kaufmanns)

Louiſe, Dienſtmädchen der Frau Mangold.

Chretien, Ladendiener des Kaufmanns.

Philip, Ladenburſche.

Einige Arbeitsleute.

(Die Handlung geht in L** vor)

Vorrede:

Es gibt zwar jetzt eine groſſe Menge von vortreflichen Schauſpielen, aber demohngeachtet kann doch nicht zu viel geſchrieben werden, da ſowol das Publicum als das Theater immer neuere modernere Stücke denen altern vorzieht, wenn ſie nur einigermaſſen intereſſant und dem zeitigen Geſchmack angemeſſen ſind. Gegenwärtiges Schauſpiel habe ich beſonders für das Theater einzurichten geſucht und daher eine jede Perſon ſo gezeichnet, als nur ihren Charakter, Stand und Redensart angemeſſen zu ſeyn geſchienen, ohne alle unnatürliche Verzierungen und ſchwülſtigen über den Horizont ihres denkens gehenden Ausdrücke, und ſo wie es ins beſondere die Mundart der Gegend, in welche die ganze Handlung geſetzt worden, mit ſich bringt. Ich habe daher auch hin und wieder einige Redensarten angebracht, die theils wider den reinteutſchen

ſchen Stil, theils wieder die, obwol noch zu ſehr nach andern fremden heterogenen Sprachen modulirte teutſchgrammatikaliſchen Conſtruktionsregeln anſtoſſen, deren Abänderung aber das ganze naive der redenden Perſon verdrangen würde. So wird z. E. kein oberſächſiſches Dienſtmädchen ſagen: „Sie liebt Sie doch recht herzlich!„ ſondern: Sie liebt Ihnen doch ſo kar herzlich“ ꝛc. Beſonders gut auffallend würde es demnach auch ſeyn, wenn dasjenige teutſche Theater, welches gegenwärtiges Schauſpiel einer geneigten Aufnahme würdiget, bey Aufführung deſſelben den oberſächſiſchen Dialekt, wenigſtens bey den Nebenperſonen befolgte die Ausführung einiger Nebenvorfälle, welche im Leſen etwa vermißt werden könnten, habe ich mit Fleis unterlaſſen, da es minder intereſſante Vorfälle ſind, die das Stück zu gedrängt darſtellen würden, deren Ausführung hier unſchicklich und die ſich ein jeder leicht denken kann; z. E. die Art und Weiſe, wie der junge Baron eiferſüchtig geworden, wie er den Falke

als seinen Nebenbuhler betrachtet, denselben verfolgt, und endlich, wie die Amalia den eigentlichen Grund der Melancholie des jungen Baron, und was denselben eigentlich zu der That veranlaßt, nicht erfahren. Ich wunsche übrigens, dem Erwarten des Publicums und dem deutschen Theater auch nur einigermassen zu entsprechen. Wenigstens ist es meine Absicht, und hoffe dieser eine gütige Aufnahme, die allemal die Triebfeder eines fernern Fleisses in Ausfertigung mehrerer Schriften der Art ist.

Lübeck,
d. 1 August 1784.

der Verfasser.

Erster

Erſter Akt.

(Das Haus des Baron von B** ſ)

Erſter Auftrit

Der junge Baron, hernach Friderich Johann, und denn der alte Baron.

D. j. Baron. (Allein)

Schon ſo lange Tag! — Die ſchöne herrliche Natur hat alles Seyn durch ihren blendenden Glanz aus dem Arm der ſtärkenden Ruh zur Thätigkeit erweckt! — Alles iſt wirkſam! — Alles freut ſich ſeines Daſeyns! — Nur mich hat nicht die Wohlthätigkeit des ſonſt ſo ſüſſen Schlafs erquickt! — Unſtet und unruhig verliert ſich mein Geiſt in den nachdenkenden Vorſtellungen Hofnungs-

leerer Zukunft und verſchwindet mit den immer mehr ſich vezehrenden Kräften meiners matten Körpers. — Verfluchte Liebe! — Du biſts es die mir meine Ruhe, ja, und — mein Leben raubt. — Ich mußte ſie lieben! — und ich liebe ſie noch, — liebe ſie bis in den Tod. Aber rächen muß ich mich — rächen, ehe ich ſterbe. — Iſt ſie unſchuldig? — iſt ſie verführt? oder iſt eine phantaſtiſche Vorſtellung, die die Quelle einer gar zu ſchleunig überhand genommenen Leidenſchaft iſt, täuſchende Urſach genug meines nagenden Kummers? — O du wohlthätige Parce! die du ſo oft auß Mitleid Unglücklichen ihre dornige Laufbahn kürzeſt, halt ein! zerſchneide den für mich ſchon zu lang geſponnenen Faden meines müden Lebens, daß mit demſelben auch das Uuglück meiner Liebe auf einmal ohne Empfindung abgekurzt werde! — Huh! Ein kalter Schauer durchzittert meine Gebeine — Ich ich — ha! — wer iſt da?

Friedrich. Der Hr. Papa laſſen vernehmen: wie der gnädige Herr geſchlafen!

D. j. Baron. Ob ich geſchlafen! — was ſagſt du?

Friedrich. Der gnädige Herr Papa laſſen vernehmen, wie der gnädige Herr geſchlafen?

ſen? — und ob der gnädge Herr mit nach'n Brunnen fahren wollen?

D. j. Baron. Hm! ob ich geſchlafen! — und ob ich mit nach dem Brunnen fahren will? — Nein! — ich will zu Hauſe bleiben, — ich will —

(Friedrich geht ab.)

(vor ſich) O ich Unglücklicher! — gewiß, ich träfe ſie wieder, die Grauſame, — gewiß wieder mit dem Verdammten! — und denn —

Johann. (guckt zur Thüre herein) Der gnädige Herr Papa laſſen fragen: ob der gnädige Herr mit nach'n Brunnen, oder nach'n Kohlgärten fahren und gleich zu ihm kommen wollen?

D j. B. Ich komme nicht! — Ich will allein ſeyn! — allein! —

(Johann geht ab.)

Der alte Baron. (im Schlafrock) Mein Sohn! mein einz'ger, mein lieber Sohn! — Du Stütze meiner faſt ſchon verlebten Tage! — was machſt du? — Und du willſt nicht mitfahren? — nicht meines Alters Schwachheit durch deine Gegenwart mir erträglich machen? — Sei doch munter! was fehlet Dir?

D. j. Baron. Mein guter, ehrwürd'ger, beſter Vater! —

D. a. Baron. (wiſcht ſich die Augen) (vor ſich) Ach Gott! — hartes Schickſal! — (laut) alſo, mein Sohn! villſt du doch mitfahren. —

D. j. Baron. O mein Vater! — laſſen Sie mich! — ich habe was zu ſchreiben. —

D. a. Baron. Das kannſt du bis morgen verſparen! (küßt und nimt ihn beym Arm) Komm, lieber Sohn! — komm mit deinem alten Vater!

(Gehn ab.)

Zweiter Auftrit.

Der alte Baron, Baroneſſin, Johann.

D. a. Baron. (vor ſich) O alles erforſchende, allviſſende und almächt'ge Gottheit! ſtärke mich! — gib mir Kraft, gib mir Mittel, meinen Sohn, meinen einz'gen Sohn zu erhalten, — ihn wieder geſund zu ſehen! — Ach! (klingelt)

(Johann kommt)

Johann.

Johann. Was befehlen der gnäd'ge Herr Baron?

D. a. Baron. Nichts mein lieber Johann! Ich wollte ihn nur um etwas fragen. Er ist doch beständig bey meinem Sohn! — Ich weis, daß der keine Handlung unternimmt, wovon er nicht, als sein bisher immer vertrauter Bedienter, etwas wissen sollte. Sag' er mir doch, was fehlt ihm? — Hat er nicht etwa bemerkt, was die Ursach seiner so tiefen Melancholie ist?

Johann. Gnäd ger Herr Baron! davon läßt sich vieles denken! — Ich muste Philosoph, Doktor und Chirurgus, ja sonst noch was mehr seyn, wenn ich errathen wollte, was dem gnäd'gen Herrn fehlt! (vor sich) Liebe, Liebe, — du Unglücks Ding!

D. a. Baron. Was murmelst du da in den Bart? Höre, und sage mir gerade 'raus was du weist!

Johann. Der Doctor, der Doctor, — gnäd'ger Herr Baron!

D. a. Baron. Was soll der Doctor?

Johann. Den Puls fühlen, zur Aderlassen, oder auch wol eine spanische Fliege setzen!

D. a. Baron. Du sprichst recht ungewaschen Zeug! Doch geh' hin zu dem Doctor Queckſilber, mach' ihm meine Empfelung! und ich ließ vernehmen; ob's dem Hrn. Doctor gefällig ware, mich dieſen Nachmittag auf eine Taſſe Coffee zu beſuchen? Geh! Geh!

(Johann geht)

Die Baronesſin. (im hereintreten) Mein lieber Gemahl! ich komme von dir Troſt und Lindrung von meinem Kummer zu erlangen. — Du haſt doch und wol unſerm lieben Sohn die Urſach ſeiner Melancholie abgefragt? Wie ſteht es denn mit ihm?

D. a. Baron. Eher müſſen ſich die Weltmeere über die Erde ergieſſen, eher ein Inſekt zum Elephant werden, ja eher die Natur in ihr erſtes Chaos zurück kehren, als wir ohne anderer Vermittelung der Grund der Verzweiflung — denn das iſt es ſchon — unſers armen Sohnes erforſchen. — O Jammer, der mich um viele Jahre dem Grabe näher bringt!

Die Baronesſin. (weint) Mein theurer Gemahl! — Verkürze nicht mir und dir das Leben durch troſtloſe Vorſtellungen! Es werden ſich ſchon Gelegenheit und Mittel finden, unſern Sohn wieder herzuſtellen. Johann

macht

macht mir viele Hofnung! — Du haſt ja nach dem Doctor geſchickt! — und der, meint er, wird unſerm Sohn eine ſpaniſche Fliege ſetzen, und auf einmal wieder geſund machen.

D. a. Baron. O das iſt ein Poltron, ein Haſenfuß! — Er macht aus allen ernſthaften Dingen einen Spaß. — Wenn er nicht noch willig und treu wäre, und gleich alles auf den erſten Wink thäte, ſo hätte ich ihn ſchon längſt ſeiner Narrenpoſſen wegen ſeine Dimiſſion gegeben. — Da kommt eine Kutſche gefahren! — Ich glaube, es iſt der Doctor. — Wir wollen ihn empfangen.

(Gehn ab.)

Dritter Auftrit.

Der alte Baron, Der Doctor und die Baroneſſin.

(treten alle zugleich herein)

Der Doctor Queckſilber. Ganz unterthänigſter Diener! — Der gnäd'ge Herr Baron haben meiner Wenigkeit befohlen, aufzuwarten. Bitte tauſendmal um Verzeihung, daß

daß ich nicht eher gekommen! — ich habe erst noch einige Douzend Bougis, viere Dosin Merkurialpillen und der gleichen präpariren müssen. Denn unsere Stadt ist wider ziemlich inficirt! — Die verteufelten Franzosen haben uns wieder mit vielen neuen Arten von Galanteriekrankheiten beschenkt! — Ich wollte — doch wenn keine Kranke wären, wär auch kein Doctor! —

D. a. Baron Seyn der Herr Doctor doch so gütig, und nehmen hier bey mir ein wenig Platz!

D. Dr. Queckſ. Zu unterthänigen Dienſten! — Ich habe zwar gefahren, aber ich bin doch müde. Der Merkurius! der Merkurius! und das viele Bücken beym laboriren macht einen zur Salzſäule, daß, wenn man ſich wieder aufrichtet, man eine ganze Länge ſtehen muß, ehe man ſich erholt, und denn ſchießt alles in die Beine, daß man froh iſt, wenn man ſich ſetzen kann.

D. a. Baron. Mein lieber Hr. Doctor! Wir haben einen Patienten.

Der Dr. Queckſ. Und wen? Gnäd'ger Hr. Baron!

D. a. Baron. Unſer ein ger Sohn iſt von einer Melancholie hingeriſſen, die der Ver-

Verzweiflung sehr nahe ist, und keiner von uns allen vermag die Ursach zu erfahren. Können Sie ihm wol helfen?

Dr. Queckf. O das ist eine Kleinigkeit! — Ich habe so viele Hundert kurirt, die von gar zu grosser Zärtlichkeit gegen das schöne Geschlecht — aber da? —

D. Baroneff. Herr Doctor! was sagen Sie? — Meines Sohns Melancholie, die ist von keiner solchen Art! — denn er kann fast kein Frauenzimmer leiden, läßt sogar sich von niemand anders als Mannspersonen bedienen, geht auch in keine Frauenzimmergesellschaft, — Ball und Masqueraden sind ihm verhaßt.

Dr. Queckf. So! so, Nun denn ist es von alzugrosser Vollblütigkeit! die macht am EndeConvulsionen, Obstruktionen, hämorrhoidalische Krampfe, Stockungen, Gicht, Chiragra und Podagra und d. gl. Aber, aber! —

D. Baronessin. Was meinen der Herr Doctor mit dem: Aber?

Dr. Queckf. Nichts! Ihro Gnaden!

D. Baronessin. Sie pflegen doch sonst nicht so pleonastisch zu sprechen! — und jetzt?

jetzt? — Sagen Sie nur grade raus, was Sie mit dem: Aber meinen.

Dr. Queckſ. Weil denn Ihro Gnaden ſo ſehr in mich dringen, ſo will ich die Ehre haben, Ihnen den Pleonasmus zu erklären. Ich wollte ſagen: die Liebe, die Liebe iſt blind! — Man ſieht öfters ſalua venia, einen Pferdeapfel für einen Borſtorfer an; und hat man ſich einmal daran gewöhnt, ſo kann man dem Geſchmack nicht wieder entkommen!

D. a. Baron. Was wollen Sie nun damit ſagen?

Dr. Queckſ. Halten der Herr Baron zu Gnaden! Ich wolte nur ſagen, wie man öfters ſeine Augen auf einen Gegenſtand von geringen Werth wirft und darüber alle andre weit feinere Gegenſtände verkennen lernt, ja als Auswürfe anſieht und — verachtet.

D. Baroneſſin. Davon verſteh' ich noch nicht das geringſte.

D. a. Baron. Erklären ſich der Herr Doctor näher!

Dr. Queckſ. Verzeihen der Hr. Baron! Verzeihen ihro Gnaden! — Ich bin hier Doctor medicinae ſeit ſechs und Vierzig Jahr! habe auf drey Univerſitäten ſtudiert, bin einige hundert Meilen in der Welt herumgereiſt!

reist! — habe Menschen und viele lust'ge Brüder kennen gelernt — und ich s-lbst — doch, seine eigene — muß man immer verschweigen. Das ist prudentiae! — Ich, wolte ich sagen, kenne das Temparament und die Leidenschaften junger Herrn, die alles haben können, was sie wünschen. — Wenn sie zu blöde sind, in ihrem Stande Amour zu machen, so suchen sie Kleinmädchens auf ihre Seite zu bringen, und das ist leicht! Da verschwenden sie das erste edle Feuer ihrer stürmenden Leidenschaft, und — wenn denn die fernere Gelegenheit der Zusammenkunft zum exercitio amoris, wegfält, der wenn ein solch wack'res Mietzchen etwa einen — denn variatio delectat — findet; so wird der erstere — und denn —

D. Baronessin O mein Hr. Doctor! wenn Sie das meinen, so sind Sie auf ganz irrigen Wegen! — Mein Sohn weis, was Ehre ist, und erniedrigt sich niemals. — Da habe ich ihm zu gute Erziehung gegeben!

Dr. Queckf. Verzeihen Ihre freiherrl. Gnaden! Ich will das eben nicht von dem jungen Herr Baron sagen — Behüte, behüte?

Ich wollte nur so κατ ἐξοχὴν, beyläufig, wie jener politische Kannengieſſer, so zum Spaß, ein intermezzo machen, und so alludiren! — Aderlaß und Niederſchlagpulver, cremor tartari, Bluttemperantia et cetera ſollen hier allein gut ſeyn! — Und ich will meine ganze Doctorapotheke verlieren, wenn ich den jungen Herrn nicht —

Die Baroneſſin. Nun, wenn das iſt! — Sie ſind ja ſonſt in Ihren Kuren ſo glücklich!

Doctor Queckſ. Ja! was das betrift, ſo bin ich Doctor mit Ehren! Neulich habe ich des Herr Grafen G *** zu D ** Sohn, welcher hier ſtudiert, und durch einen ohngefehren Sturz vom Pferde in die Pleiſſe, ertrunken war, wieder zurechte gebracht. — Wenn ich das an einem andern Grafen gethan hätte, ich brauchte gewiß nicht mehr zu laboriren und in einer Miethkutſche zu fahren. Ha! ha! ha!

D. a. Baron. Ich halte Sie bey Ihrem Wort! — Jetzt wollen wir in den Garten gehen, und Coffee trinken! (um fortgehen zum Doctor) Hundert Stück holländ'ſche Dukaten gebe ich darum, wenn Sie meinen

Sohn

Sohn turiren. Er iſt der einzige! — an ihm hängt mein Leben!

Doctor Queckſ. Gut! gut! Herr Baron!

(gehn ab)

Zweiter Akt.

(Ein Saal mit Schildereien)

Erſter Auftrit

Der junge Baron, Louiſe.

Der j. Baron. (allein, mit gravitätſcher Mienen) Endlich, mein Herz! — endlich wirſt du dich wol faſſen! — (zeigt auf Amaliens Portrait) Hier hängt ſie, die Grauſame! — die treuvergeſſen! deren Bild ich mir zum beſtändigen Anblick hieher geſtellt, daß ich bey meinem Vater als ein gekauftes angab! — Mehr als treulos biſt du, die ich ſonſt ſo von Herzen liebte! — Ach! der ich mein Herz zuerſt, — meine Liebe zuerſt opferte! Ich

sie in Gedanken in den Armen eines Menschen zu sehen, der mit seiner Apothekerkunst schon viele hundert unschuldige Mädchens mag verführet, ja schon viele der zärtlichsten Liebhaber unglücklich gemacht haben! — Schändlicher Bösewicht! du sollst mir nicht entgehen! — Ja, wahrhaftig! tref' ich ihn noch einmal mit ihr, so soll dies kalte Eisen (greift auf den Degen) sein schwarzes Falkenherz durchbohren! — Dies soll Lindrung meiner Pein — die beste Rache seyn! — Fliehen will ich dann — in der Ferne an ihr schreiben, ihr ihre Treulosigkeit noch einmal vorhalten, und Abschied von ihr nehmen — den letzten — ja auf ewig! — (Es klopft jemand).

(Louise tritt herein)

D. j. Baron. Ah! Louise, liebe Louise, bist du 's? (stammlend) wo kommst du her? und was bringst du?

Louise. Ich soll schöne grüssen — Ih, ih, ih! — ich wollte sagen: ich soll eine grosse Empfehlung vermelden von Mamsel Malchen, und hier (übergibt ein Billet) überschickt sie ein Billetchen!

D. j. Baron. (erbricht das Billet und lies't) „Mein lieber, bester Fritz!" wenn's

Herr

Herr Falke, oder Ehrlich wäre — „heute ſind es juſt vierzehn Tage, daß ich dich niht geſprochen, nicht geſehen, ja nicht einmal 'was von dir gehöret habe" — das glaube ich, und damit biſt du auch wohl zufrieden!

(Er wirft das Billet auf den Tiſch)

(zu Louiſen) Louiſchen! mache Sie der Mamſel Malchen meine Empfehlung und ſage ſie ihr: es wäre gut!

Louiſe. O behüte Gott! Herr Baron; Sie werden doch wieder mit ein paar Zeilen antworten! Manſel Maichen hat mir geheiſſen, nicht eher wieder zu kommen als bis ich eine Antwort hätte.

D j. Baron. Sagen Sie nur; ich hätte keinen Augenblick Zeit gehabt! — und denn —

Louiſe. Und denn? Herr Baron!

D. j. Baron. Und denn fände ich nicht für nothig, ihr wieder zu antworten.

Louiſe. Jh! warum nicht gar! — der Herr Baron werden doch nicht ſo grauſam ſeyn! — Mamſel Malchen liebt Jhnen doch ſo gar herzlich! — ſie ſpricht beſtaudig von dem Herr Baron, — gramt und weint ſich bald die Augen aus um Jhnen; — Sie ſagt jo, der Herr Baron muſten böſe auf ihr ſeyn,

und ſie wär doch ſo unſchuldig, und wüſte nicht einmal recht, womit ſie 's hätte um Ihnen ſo verſehen können.

D. j. Baron. Schönheit und Tugen ſind ſelten, treue Geſchwiſter! Erſtere iſt der Deckmantel der Bösheit und heiml. Tücke, und letztere die unvergängliche Schminke der Häslichkeit! — Manſel Malchen iſt ſchön, — das geſtehe ich! — aber eben darum nicht tugendhaft, und mithin keine Perſon, die meine Liebe ferner verdient. Ich bin geiauſcht! — Ich habe geglaubt, in ihr Tugend und Schönheit in der genaueſten Verbindung anzutreffen, allein, nichts weniger als das! — Die gröſte heiml. Tücke — ein Herz, das alle Sekunden der Falſchheit offen ſtehet, und, am erſten auf einen Gegenſtand der Redlichkeit ausſpähet. Denn ſie denckt: wer ehrl. iſt, der iſt auch einfältig! — aber nein! mein liebes Louiſchen! Malchen mag denken was ſie will von mir, ſo einfältig bin ich doch nicht, daß ich nicht ſollte merken können, ob ſie einen gndern liebt!

Louiſe. Sie liebt keinen andern als den Herrn Baron!

D. j. Baron. O Eitelkeit! wenn Herr Falke nicht wäre!

Loui-

Louiſe. Herr Falke? o ho! da ſehn der Hr. Baron, daß ſie ſich gewaltig irren. — Den Falke kann ſie ganz und gar nicht leiden — ſie flieht ihn wie die Fliege die Spinne.

D. j. Baron. Wolte Gott! denn wäre ich und ſie glücklich! — aber nein! wen man nicht leiden kann, mit dem geht man nicht in die Promenaden — nicht in die Kohlgärten — ſitzt nicht bey ihm in Geſprächen der Liebe ſo ſehr vertieft, daß man denjenigen, welcher der ſchätzbarſte und am willkommenſten ſeyn ſollte, nicht einmal im vorbeigehen regardiert — und denn, — wenn der ſo getäuſcht von der Uebermacht ſeiner Leidenſchaft hingeriſſen, umkehrt, um alles zu verſuchen, was nur blos die Abſichten eines niedrigen Nebenbuhlers vereiteln kann, — gar vor ihn erſchrickt! — Gewiſſen! du ſtrenge Folter all' der Selen die ſich auch nur einer unmoraliſchen Handlung bewuſt ſind! Schon der Entwurfs gedanke, eine ſolche Handlung auszuüben, iſt vergehen, und der ſicherſte Burge der unangenehmſten Folgen.

Louiſe. O mein gnad'ger Herr Baron! Sie ſagen von erſchrecken! — Wer furchtſam iſt, der wird kein Dieb! Und ſo geht es auch mit uns Frauenzimmern. Wenn wir

noch erröthen und erschrecken, sobald jemand und zumal der, welchen man so recht gut leiden kann, uns ganz unvermuthet auf die Hacken kommt, so sagen ja selbst die Herrn Chapo's, daß wir unschuldige Mädchens sind.

D. j. Baron. Ja! aber —

Louise. Senn der Herr Baron nur so gnädig und geben mir eine kleine kurze Antwort. Meine Herrschaft mochte schelten, und denn konnte das ganze Geheimnis verrathen werden. Wie wurde da einmal Madam Mangold im Hause regieren!

D j. Baron. Bevor ich nicht erst besser überzeugt werde, daß sie keinen andern liebt als mich, schreib' ich keine Zeile. (gibt ihr ein Stück Geld) da! mache Sie meine Empfehlung!

Louise. J, ih. ih! Ganz' unterthänige Dinnerin, Hr. Baron!

(geht ab)

D. j. Baron. (allein) O verführerische täuschende Liebe! wie unglückl. ist der, welcher ihre ersten Flammen in seinen Busen aufnimmt! wie noch unglücklicher der, welcher sie noch in seinem Busen nährt und nicht gleich bey ihren ersten Empfang unterdruckt! — aber, o noch weit unglücklicher bin ich, daß

ich

ich dich, verdammte Liebe, bey mir habe zur Leidenſchaft werden laſſen! — (Er nimmt das Billet wieder vom Tiſch und lieſ't.) — „Du haſt mir unterm freien Himmel, ja bey dem ſanften Schimmer des Monds ew'ge Liebe geſchworen! Haſt geſchworen, mich ewig zu lieben, treu zu ſeyn nie zu verlaſſen, und nun" — Ja, das habe ich! — aber auch du haſt geſchworen, mich ewig zu lieben, mir ewig treu zu ſeyn! — und doch liebſt du einen andern. Da du deinen Schwur brichſt, brich' ich auch meinen: denn Gegenvergeltung iſt die beſte Rache! — Jetzt ſuchſt du meine Leidenſchaft wieder zu erneuern, um mich deſto mehr zu täuſchen, und mir mein Leben vollends verhaßt zu machen. Nein! ich will dich fliehen! — nicht mehr ſehen! (Er zerreißt das Billet) Aber rächen muß ich mich! — rächen! —

(geht ab)

Zweiter Auftrit.

Johann, die Baroneſſin, hernach der alte Baron.

Johann. (allein) Dacht' ich's nicht! — die Liebe! die Liebe hat manchem ſchon das

Gehirn verrückt! Wenns nur nicht ſchon ſo weit wäre, wollte ich ihn beſſer kuriren als der Doctor Vips! — Queckſilber, wollte ich ſagen! — Mit dem Mädchen ins Bette! — das iſt die beſte Kur!

Die Baroneſſin. (kommt) Johann! Johan! — Er iſt doch ein rechter Windbeutel! — Wie kann er ſo albern ſprechen? —

Johann. Ich? Ihro Gnaden? — Ich ſpreche nicht anders, als wie's mir mein Vater ſel. meine Mutter, und die alte Katze meine Großſtiefmutter gelernt hat.

Die Baroneſſin. Was haben die ihn denn gelehrt?

Johann. Ich ſoll ſprechen und nicht ſprechen, aber deſto mehr denken!

Die Baroneſſin. Wie ſoll ich das verſtehen?

Johann. Deß Brodt man ißt, deß Lied man ſingt! und — das Feuer, das einen nicht brennt, braucht man auch nicht zu löſchen!

Die Baroneſſ. Du ſprichſt ſehr geheimnis voll!

Johann. O ganz und gar nicht, Ihro Gnaden! zu Geheimniſſen bin ich dumm, wenn

wenn ich aber, ſo wie's mein Vater ſel. im Sinn hatte ſtudiert hätte, ja denn woute ich wol mit den Räben um die Wette tanzen!

Die Baroneſſ. Aber, mein lieber Johann! weis er denn nicht ohngefehr, was dem jungen Herrn fehlt?

Johann. Ihro Gnaden! wo kann ich das weiſſen? Ich have dem jungen Herrn noch nie in ſeine Chatouille gekukt und noch weniger in ſeinen Kopf. Erſteres zu thun, verbietet mir meine Treue! — und — letzteres mein kurzſichtiger, dummer Verſtand!

D. a Baron. (kommt) Johann, geh' er zu dem jungen Herrn und ſag er ihm; ich und ſeine Mutter erwarteten ihn! er möchte bald kommen!

(Johann geht ab)

Die Baroneſſ. Mein guter Gemahl! wie wird es endlich mit unſerm liebe Sohn werden?

D. a Baron. Wie's werden wird? — Das weis ich ſelbſt nicht! Der Doctor ſagt: er hätte ſich gebeſſert.

D. Baroneſſ. O wenn das Gott wollte!

D. a. Baron. Aber, aber! ich befürchte, daß der Doctor in ſeiner Meinung nicht ganz Unrecht hat.

Die Baroneſſ. Und welche war die?

D. a Baron. Das unſers Sohns Melancholie weiter nichts als ein heiml. unerwiederte Liebe zum Grund habe.

Die Baron. Ei, behüthe, behüthe!

D. a Baron. Denn, ſo wie unſer Bedienter Fridrich, der ihn belauſcht hat, ſagt, ſo ſeufzt er beſtändig und bedient ſich lauter ſolcher Ausdrücke, die nur gar zu deutl. eine verachtete oder aus geſchalg'ne Liebe verrathen.

Die Baron. Mein lieber Gemahl! der Kerl hat ſo öfters die Ohren in der Taſche — und wird gewiß auch hier nicht hinter der Thüre — denn anders woher kann er doch nichts aufſchnappen — Wahrheiten auffinden!

D. a Baron. Ja! aber ich will einmal alle Fälle annehmen! — Wär' er von jemand beleidiget; ſo verſpricht mir ſchon ſein kindliches Zutrauen ſo viel, daß er's mir offenbaren würde, und da weis er, daß ich ſeine Ehre wie die meinige behaupte und noch beſſer! — Schulden kann er nicht haben; denn, wenn ich ihm Geld anbiete, refuſirt er's und zeigt mir ſeine volle Börſe. — Hielt er ſich für unglückl. ſo müſte Beurtheilungskraft bey ihm zum Traum geworden ſeyn — ſo wie er doch

im

im sehr hohem Grad hat. — Und gesetzt auch das; so wäre ein verdicktes nach den obern Theilen des Körpers steigendes Blut die einige Ursach. — Allein auch dieses ist's nicht: denn sonst wäre er durch das Aderlaß schon völlig wieder hergestellt. Mithin ist nur der dritte Fall übrig, nemlig die gedachte Liebe. Doch 'st! er kommt!

D. j. Baron. (Küßt Vater und Mutter die Hand, steht ganz stillschweigend, blaß und furchtsam da).

D. a Baron. Mein lieber Sohn! Komm in meine Arme! (drückt ihn an sich) Du bist mein einz'ger, der Stamm meines Hauses! die Stütze meines herannahenden Alters, der einz'ge Besitzer unsrer altväterl. Stammlehne!

(D. a. Baron, d. j. Baron und die Baroneß. weinen.)

D. Baroneß. (schluchzend) Mein Sohn, mein Sohn! Wie lange willst du noch unser gekränktes Herz durch deine Schwermuth quälen? wie lange meine Seufzer, die Bitten deiner zärtl. Mutter ungewahrt lassen? Sieh doch deinen liebvollen Vater! sieh unsre Thränen!

D. j. Baron. Meine theure Mutter! was soll ich sagen?

Die Baroneß. Nichts als die Urſach deines Leidens, deiner Melancholie!

D. j. Baron. Ich weis nichts! meine liebe Mutter! — Standhaftigkeit und Tugend Stand und Ehgreitz, Reichthum und Pracht trotzt allein die Edelmuth des Landmanns, der vergnügt bey ſeinem ſchwarzen Brodt lebt und mit Luſt die ſchwere Arbeit des Ackerbaus verrichtet. Seine Familie iſt unter ihm glücklich, wenn Zufriedenheit mit ſich, mit ſeinem Stand und den Verhängniſſen des Schickſals allein beglücken können.

D. a. Baron Was will das ſagen? mein Sohn!

D. j. Baron. Ich ſagen? — Nichts ſagen! mein Vater! — Nur ſehr wenige edle Herzen erlangen das was ſie wünſchen und verdienen, Träumen ihre Tage in den idealiſchen Vorſtellungen unzugänlicher Wonne dahin! — nur ſehr wenige ſind glücklich!

Die Baron. Biſt denn du unglücklich?

D. j. Baron. Ich unglückl.! — Wie kann ich unter der zärtlichſten Leitung der beſten Eltern unglückl. ſeyn? —

D. a. Baron. Mein Sohn! Du haſt' was auf deinem Herzen! Sage es mir! —

Biſt

Bist du beleidiget, so will ich deine Ehre retten, — ich will dir die beste Satisfaktion verschaffen! — Hast du Schuldner? — ich will alles bezahlen! — oder hat Ohngefehr und Gelegenheit dir einen Gegestand deines feinern Gefühls gezeigt, in dem du ausschliessungsweise den Inbegrif aller Tugenden, Reize und Vorzüge allein anzutreffen glaubst? — Hat etwa deine Einbildungskraft dir hofnungsleere Träume, dem mit so vielen Vorzügen, nach deiner Fantasie, bey alten Gegenstand jemals entsprechen zu können, vorgemalt? — Hältst du dich etwa daüber für unglücklich, und lässest deinem Verstand und beurtheilungskraft den so unumstößl. Satz; daß Glück und Unglück nur relative Dinge sind, denen ein jeder Mensch nach seiner Einbildung und eigenen Wilkühr den Namen gibt, zum Traum werden? — So will ich alles anwenden, das Gleichgewicht deiner Denkkraft wieder herzustellen. Denn so viel Einsicht traue ich dir doch zu, daß du nicht gedachte deinem Gefühl genugthuende Vorzüge irgend bey einer Person unter unserm Stande anzutreffen glauben wirst! Also entdecke mir dein Geheimnis! entdecke es deinem Vater!

D. j. Baron. O mein Vater! Ich spüre eine Starke Wallung des Geblüts, so starke Wallung daß ich mich kaum mehr meiner selbst bewüßt bin: — Ich will den Doctor folgen, will eins von den Pulwern nehmen!

(geht ab)

D. a. Baron. (ruft die Bedienten) Johann! Friedrich!

(sie kommen beyde gelaufen)

Geht mit dem jungen Herrn!

Die Baroneß. (senkt sich wie kraftlos auf den Stuhl) O mein Sohn! mein Sohn! der einz'ge den uns Gott gab! und den sollen wir wieder verlieren?

D. a Baron. Sey nur ganz ruhig: Ich weis schon seine ganze Krankheit!

Die Baroneß. Aber auch die Mittel sie zu heben?

D. a. Baron. Es ist weiter nichts als sein vieles Lesen und Nachdenken schuld! Er ist ein junger vollblutiger Mensch! Durch sein vieles Sinnen hat er alles Blut und mit demselben alle Feuchtigkeiten immer mehr nach den Kopf gezogen, dadurch sind die Lebensgeister gehemmt und daher stellen sich ihm, als einem träumendem oder einem der mitten im Anfall eines hitzigen Fiebers fantasirt, alle die Gezen-

Gegenſtände, aber doch ganz dunkel, wider vor, auf die er bey ſeinem guten Verſtande all' ſeine Geiſtes Kräfte über ſein Vermögen angeſtrengt hat.

Die Baron. Wie iſt ihm aber denn zu helfen?

D. a. Baron. Mit Aderlaſſen, und daß man alle Mühe anwendet, ihn zu zerſtreuen und ſeine Gedanken immer von einem Gegenſtand des Vergnügens auf den andern lenkt.

(der Bediente meldet zum Mittag an, d. a. B. und die Baron. gehen ab)

Dritter Auftrit.

Der alte Baron, die Baroneſſin, Herr Mangold (treten zugleich herein, die Baroneſſin geht aber gleich wieder zur Thür hinaus.)

Herr Mangold. Der Hr. Baron haben 20000 Reichsthaler in Gold oder ſächßl. Conventions Münze zur Darleihe ausgeboten! — Ich bin ein Mann von mehr als 200000 Rthlr. wie ich durch meine Comtoirrechnungen nachweiſen kann. Allein ein Kaufmann kann

niemals zu viel Geld haben! — Ich habe für 40000 Rthlr. die ihnen wohl bekannte Glasfabrike in Böhmen fast — ja fast! — mögt' ich sagen, ausgekauft. Ich wollte also nur fragen: ob der Herr Baron mir die 20000 Rthlr. auf ein Vierteljahr gegen 5 höchstens 6 Prozent vorschiessen wollen?

D. a. Baron. Mein bester Freund! Recht gern —

Herr Mangold. So! so bin ich doch nicht umsonst gekommen! Ich bin auch ein angesehener Kauf- und Handelsmann!

D. a. Baron. Verzeihen Sie, mein Lieber! — Sie haben mich noch nicht recht verstanden! Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich Ihnen für diesmal nicht dienen könnte.

Hr. Mangold. Und warum?

D. a. Baron. Weil meine Gelder erst nach Verlauf von 4 Wochen eingehn!

Hr. Mangold. Auch da kann ich sie eben gebrauchen!

D. a. Baron. Und denn —

Hr. Mangold. Und?

D a. Baron. Habe ich sämtl. Gelder bereits einem guten Freunde, auf seine Güther zu verhypotheciren versprochen. — Und das,

das, wissen Sie wol, ist für uns immer am vortheilhaftesten. Denn, wenn man seine Gelder nicht wieder bekommen kann; so hält man sich an die Güther!

Hr. Mangold. Also meinen Sie wol, bey mir Gefahr zu laufen? — Ein Mann wie ich, von mehr als 200000 Rthlr. kann überall Geld bekommen!

D. a. Baron. Das glaube ich — Liebster Freund! — Desto besser für Ihnen! — denn brauchen Sie auch meine Gelder am wenigsten!

Hr. Mangold. So! so! — ich empfehle mich Herr Baron!

(geht ab)

D. a. Baron. Ergebener Diener! (vor sich) Das war einmal ein rechter welscher Kaufmann! Nur gut daß es dergleichen nicht viel gibt. Kaufleute sind sonst, allgemein genommen, vor vielen andern Ständen so artig, wenigstens stellen sie sich so an, weil sie mehrentheils viel gereis't und die Welt kennen gelernt haben und dabey auch wissen, daß sie mit der grösten Artigkeit am allererstẽ andrer Leute Beutel durchlöchern können: Aber es gibt unter allen Ständen Leute von der Art. Eingebildeter, leerer Stolz, Aufschneiderey

iſt ſolcher Leute ganzer Reichthum. Dagegen kommt ein reeller Kaufmann von Vermögen ſo ſchlecht daher gegangen, daß man ihn kaum, ja öfters gar nicht, von Leuten weit geringerer Condition unterſcheiden kann, aber ſchon in einer Entfernung von zwanzig, dreyßig Schritten zeigt er, daß er Welt hat, daß Artigkeit bey ihm zur Gewohnheit geworden!

Die Baron. Mein Gemahl! ich komme Ihnen zu ſagen, daß der Kutſcher ſchon anſpannt! — Den Vorreuter nehmen wir doch mit?

D. a. Baron. Ei, wozu der Vorreuter? daß der uns noch mehr Staub in Aug' und Naſe wirft! — Ich kann ſo kaum noch ſehen!

Die Baron. Mein Kind! Es iſt aber immer beſſer! denn wenn die Pferde einmal kollern, ſo kann ſie doch der Vorreuter anhalten! — und hernach iſt es auch unſerm Stande gemäſſer!

D. a. Baron. Ei was! — Für das erſte wird Kutſcher und Bediente ſorgen, und — was das zweite betrift; ſo kennt mich ein jeder als den Baron von B** an der ganzen Equipage und Bedienung. Wozu ſollt ich 's alſo den Narren gleich thun die ihre Narrenkap-

pe

pe bey jeder Gelegenheit auſſetzen, um geſehen zu werden ſo wie die Zahndoctors ſich durch ihre Harlekins anpreiſen laſſen.

Die Baroneß. Nun, ſo wollen wir gehen, Es wird ſchon vorgefahren!

(gehn ab)

Dritter Akt.

(Das Haus des Kaufmann Mangold)

Erſter Auftrit.

Herr Mangold, Fr. Mangold, hernach Amalia, Henriette, Sophie.

Herr Mangold. Ueber den Stolz der Adlichen geht doch nichts, mein Kind! — Du weiſt, daß ich geſtern bey dem Baron B** geweſen, um ihm über die 20000 Rthlr. ein Compliment zu machen. Allein, die erſte Miene war mir gleich auffallend von Ihro freyherrlichen Gnaden: denn, ſtelle dir einmal

vor, wie impertinent das war! sowol er, der Baron, als seine Hochgeborne Frau Gemahlin gingen vor mir zur Stubenthür hinein, und kaum war ich darin: so ging Ihre stolze Freiherlichkeit ohne ein Wort zu sagen, wieder um mich herum zur Thüre hinaus.

Fr. Mangold. Das können sie ohne den geringsten Adelstolz gethan haben: denn solche Leute sind öfters ungenirt, und nehmen ein ebenmässiges Betragen von einem jeden, der zu ihnen kommt, eben so wohl und noch besser auf als wenn einer mit vielen Krabfüssen und Bücklingen angestolpert kommt.

Herr Mangold. So wie du's verstehst! Ich habe just das Gegentheil erfahren. Denn wie ich die Achselbucke der gnäd'gen Baronessin sah, und ihr Betragen, setzte ich alle Complimente bey Seite: Und sogleich wurde mir von dem Hr. Baron so begegnet, daß ich zufrieden war, mich von ihm wieder in Gnaden entlassen zu können

Fr. Mangold. Das kann ich alles noch nicht glauben! Mein Kind! Du wirst dich irren! Du kennst ja den jungen Baron nicht anders, denn als einen sehr artigen Cavalier! und so sind auch seine beiden hohen Eltern, und ich kenne die ganze Familie von Jugend

auf

auf als die Edeldenkenſten von der Welt. Vielleicht haſt du gleich beym Eintritt deine Verſtellung unt angenommenes unhöfliches Weſen verrathen!

Hr. Mangold. Ich ſehe ſchon: du biſt nicht klug! (Amalia, Henriette, Sophie kommen) (im Umdrehen) Kinder, Kinder! das ſage ich euch! vergaft euch in keinen Adlichen. Denn heirathen ſollt ihr, hol der Teufel! keinen ſolchen Flinkflank, mit dem nicht das geringſte anzufangen iſt.

Amalia. Ei Papa! das war zu viel geſagt! Wenn Sie das verantworten ſollten!

Hr. Mandgold. Du dummes Ding, Dich hat ſo ſchon längſt wie ich glaube, die Liebe gekitzelt — möcht'ſt dir auch wol noch von einem weiſſen Federhuth die Augen blenden laſſen, daß er mit dir als mit dem Schooskätzchen ſeiner alten abgenutzten Mamſell ſpielen könnte! — Ja hol mich, ſoll mich! — einen Kauffmann und keinen andern ſollt ihr haben!

Fr. Mandgold. Nur nicht ſo haſtig! Ein Edelmann mit 50000 Rthlr. iſt beſſer als ein Kaufmann mit 150000. Denn erſterer kann doch nichts als mit Wiſſen und Willen verlieren, und da — wird keiner ſo leicht

betrogen; aber letzterer, neml. ein Kaufmann, hat heute viel und — morgen öfters gar nichts!

Hr. Mangold. Kaufmann ist Kaufmann und — Edelmann ist Edelmann! — Wenn ein Edelmann nichts hat, muß er schnurren gehen, aber aus einem banquerotten Kaufmann kann doch noch immer ein grosser Mackler werden.

Henriette. Aber Papa! ein Gelehrter; und das ein Jurist! der hat doch wol Brodt?

Hr. Mangold. Chicaniren und Beutel schneiden muß einigermassen bey ihm zum Haupthandwerk und Redlichkeit zum Laster geworden seyn! dann kann er wol seinen Kindern so viel hinterlassen, daß sie ein halb Jahrhundert ohne Sorge leben können, aber gemeiniql. verfliegt solch ver fas et nefas zusammengebrachtes Gut wie der Puder vorm Winde. Ist nun ein Jurist ehrlich und redlich, so muß er sich wie die Brodtwürmer mit dem begnügen, was andre ihm übrig lassen, und hinterläßt eine arme Familie, die verhungern müste, wenn nicht bisweilen ein reicher phantastischer Kaufmann sich in eine hübsche Tochter der Familie vergaft, und mit derselben, ihre ganze Blutsverwandschaft ernährt.

Sophie.

Sophie. Aber ein Theologe?

Hr. Mangold. Einige Theologen sind die privilegirten frommen Müssiggänger, die unter dem Mantel der geistl. Demuth sich den Eigennutz zur Haupttriebfeder ihrer Handlungen machen. Und die hinterlassen denn noch bisweilen ihrer Familie so viel, daß sie leben kann. Uneigennützige redliche Geistliche aber, die ihre Pflichten ohne Eigennutz beobachten, haben selten Vermögen, und hinterlassen mehrentheils nichts als alte Bücher und — viele Kinder. Indessen ist das ein Stand, der sich immer noch am besten durchhelfen kann, — die Söhne erhalten stipendia zum studieren, und — sobald sie von der Universität kommen, entweder eine Dorfpfarre, oder wenn die Fächer ihres Verstandkastens zu leer, werden sie doch wenigstens Informator s und Schulmeister; und die übrige Familie wird gemeinigl. aus den Armenkassen erhalten!

Fr. Mangold. Also ziehst du doch noch die Theologen vor?

Hr. Mangold. Ja, wie gesagt: einigermassen, aber doch soll, so lange ich lebe, weder ein Edelmann, noch ein Jurist, noch ein Theologe eine von meinen Töchtern haben! —

Doch — ich muß noch zum Kaufmann Reinke gehen! — das hätte ich bald vergeſſen!

(nimmt Stock und Hut und geht ab)

Fr. Mangold. Ich glaube doch, Kinder! daß euer Vater nicht ganz unrecht hat. — Hütet euch alſo! und du, Amalia! haſt vorzüglich Urſach. Denn ich glaube, ich glaube, der junge Baron hat dich ſchon ganz eingenommen!

Henriette. Mama wollten ja uns auch einen Informator im Briefſchreiben annehmen?

Fr. Mangold. Jetzt iſt nicht Zeit, davon zu ſprechen! denn es iſt Mittag! wir müſſen den Tiſch bereiten.

(gehn ab)

Zweiter Auftrit.

Amalia, Louiſe, Sophie.

Amalia (allein)

Nichts ſoll mich von dir, mein Fritz! trennen! und wenn auch Vater und Mutter ſich wiederſetzen, ja Welten zuſammenſtürzen, ſo will ich mich doch mit dir noch im Tode vereinigen! Zärtlich treue Liebe kennt kein Gebot,

wovon ſie nicht der Geſetzgeber ſelbſt iſt. Aber, ach! der liebe Junge ſetzt noch ein Mistrauen in meine Treue, in meine aufricht'ge Liebe! — Habe ich ſie ihm nicht geſchworen? unterm freien Himmel geſchworen? — Und doch ſind ſchon drey Wochen verfloſſen, ohne daß ich ihn geſprochen, ohne daß ich ihn geſehen! — O Himmel! Sollte er wol ſeine Schwüre brechen, und mich hintergehen wollen? — Doch nein! — er hat eine gar zu gute edle Sele! Ich will noch einmal an ihm ſchreiben, ihm nochmals ſchriftl. meine ewge Liebe zu ſchwören!

(nimmt Tint' und Feder und ſchreibt)

(Louiſe kommt)

Amalia. (zu Louiſen) Ach, meine liebe getreue Louiſe! Sey Sie doch ſo gut und trage Sie dieſes Billet (indem ſie ſelbiges zumacht und ihr gibt) zu dem jungen Baron von B**. — Sie weis ja alle meine Angelegenheiten! Verſuche Sie doch ja all's daß er verſpricht, heute Abend in den Poetengang zu kommen, oder, wenn er ja heute nicht kommen will; ſo bitte Sie ihn inſtändig in meinem Namen um eine Antwort, wenn ich ihn ſprechen ſoll. — Geh, liebes Mädchen! geh! und komm bald wieder!

(Louiſe geht ab)

(allein)

(allein) O du gerechter Himmel! wie kannst du liebevolle edle Selen so troſtlos laſſen, da du ihnen doch ſelbſt die Liebe eingepflanzt haſt, für die ſich Verſtand und Kunſt ſo ſehr erniedrigen, und in ein Nichts verſchwinden! — Ich armes Mädchen! habe ja die edelſte Abſicht! habe noch nie meine Unſchuld befleckt! Gib mir meinen Fritz wieder! — Ich liebe ihn ja ſo rein, ſo zärtlich! — Mit ihm und mit keinem andern auf der Welt kann ich glücklich ſeyn! — ohne ihn muß ich mein Leben verſeufzen! Ach! (Sie geht ſeufzend hin und her).

(Sophie kommt)

Sophie. Schweſterchen! du ſolſt bey Mama in den Garten kommen!

Amalia. Liebes Fiekchen! ich bitte dich recht ſehr, laß mich nur eine kleine Viertheſtunde noch allein, und ſage Mama'n, du wüßteſt mich nicht zu finden, ich würde wol zu Mamſel Liebchen gegangen ſeyn!

Sophie. Ich weis ſchon! du haſt gewis wieder den Hr. Baron mit'n weiſſen Federhut im Kopf!

Amalia. Geh, Geh, du loſes Mädchen! geh!

(Sophie ab)

(vor

(vor ſich) O nun iſt's mit meiner Liebe zum höchſten gekommen! — auch für meine Geſchwiſter kann ich ſie nicht mehr verbergen! Und wie bald kann es mein Vater erfahren, da ſchon meine Mutter meine Liebe zu dem lieben Fritz merkt! — doch — das ſchadet nicht! ich kann doch nicht mehr als ſterben! — nur einmal ſterben! — und — für meinen Fritz!

(Louiſe kommt)

Amalia. (ihr entgegen) Nun! meine liebe Louiſe!

Louiſe. Ach mein beſtes Mamſelchen! — ich bin — mir ganz auſſer Athem gelaufen! — Wie ich auf den Saal kam, wo der junge Baron wohnt, kam mir gleich ſein Bedienter entgegen mit den Worten: „Louiſchen, Louiſchen! das iſt alls vorbey!“ —

Amalia. Haſt du denn das Billet abgegeben?

Louiſe. Johann ſagte; er könnte und dürfte es nicht annehmen.

(gibt das Billet zurück)

Amalia. Und warum denn nicht?

Louiſe. Ach! — ich kann kaum ſprechen! — Laſſen Sie mich erſt zu mir ſelbſt kommen! Ach!

Ama-

Amalia. (nimmt Louiſen bey'm Arm, und ſetzt ſie) da ſetze Sie ſich! (vor ſich) O ich Arme! o ich Unglückliche!

Louiſe. Darum noch nicht unglücklich, Mamſelchen! — Es gibt mehr liebenswürd'ge Perſonen, wenn gleich —

Amalia. Und, wenn gleich?

Louiſe. Wenn gleich, ſage ich, der Hr. Baron nicht wieder geſund werden ſollte.

Amalia. Alſo iſt er doch nur krank?

Louiſe. Ja! es iſt aber keine Hofnung zu ſeiner Geneſung. Er iſt wahnwitzig im höchſten Grad!

Amalia. Und die Urſach ſeines Wahnwitzes?

Louiſe. Sollen Sie allein ſeyn! ſagt Johann.

Amalia. O Gott! wie wäre das möglich!

Louiſe. Das weis ich nicht!

Amalia. Haſt du denn nicht gefragt?

Louiſe. Johann ſagte: ich ſollte nur gehen! — es hülfe doch nichts mehr!

Amalia. O ich muß mir das Leben nehmen! — das mir ſo ſchon verhaßte Leben! — Geh nur, daß dich Mama nicht vermißt

— und

— und ſo bald du, liebe Louiſe, den Johann kannſt anſichtig werden, bring' ihn her!

(Louiſe geht)

Amalia. (zieht aus ihrem Porteſeuille Fritzens Silhouet) Du Zierde des männlichen Geſchlechts! deine gefühlvolle Seele ſollte ſich aus Liebe zu mir in den traurigen Vorſtellungen über unſre Liebe und über eine hofnungsleere Zukunft verirren und ſich der Melancholie ergeben? Vielleicht iſt es Täuſchung! — Vielleicht haben ſeine ſtolzen Eltern ſeine Liebe zu mir entdeckt! — vielleicht haben dieſe ihm allen Umgang mit mir unterſagt, und den Bedienten befolen, auf all' ſeine Tritte Acht zu haben und Louiſen abzuweiſen! — Oder — iſt er ſelbſt, der es ſo angeordnet hat, um meiner deſto leichter vergeſſen zu können! denn ſonſt hätte er ſich wenigſtens einmal vor mich wieder ſehen laſſen, der ſonſt keinen einzigen Tag fern von mir ſeyn konnte. Schrecklicher Gedanke, der mein Innerſtes, — mein Herz zerreißt, der mir mehr als der Tod ſelbſt iſt! — Doch nein! — Das kann Fritz nicht! — Er iſt zu edel — zu gut, als daß er ſich ſolcher Hinterliſt fähig machen ſollte. — Aber! wie kann ich die Urſach ſeiner Melancholie

cholie ſeyn! — Ich liebe ihn ja — und das weis er! — von Herzen! (geht ein paar mal hin und her und denn ab)

Dritter Auftrit.

Amalia, Fr. Mangold, Henriette, Sophie.

(alle zugleich)

Fr. Mangold. Malchen, was iſt dir? — Du ſiehſt ja ſo blaß aus! — wo biſt du geweſen?

Amalia. Bey der Mamſel Liebchen.

Fr. Mangold. So! — und was iſt denn da vorgefallen, daß du ſo verſtellt ausſiehſt?

Amalia. Nichts. Mama! Ich bekam auf einmal ſo heftige Seitenſtiche! daß ich mich noch nicht erholen kann!

Fr. Mangold. Laß dir eine Taſſe Thee machen und leg' dich ins Bette, denn werden die Seitenſtiche wol nachlaſſen.

(Amalia geht ab)

Fr. Mangold. Das kann ich nicht begreifen, was Malchen fehlt! Schon ſeit einigen Wochen

Wochen hat ſie herumgepimpelt, als wenn ihr der liebe Gott nicht helfen wollte, und doch weis ſie nicht eigentlich anzugeben, wo es ihr liegt.

Sophie. (Erblickt die Silhouet) Mama! was iſt das für ein Silhouet?

Fr. Mangold. (indem ſie's nimmt) das iſt ja der junge Baron von B**! — das hat gewis Malchen gehabt und hier liegen laſſen. Sind das die Seitenſtiche? — dacht' ich's nicht, daß der junge Herr Malchen eingenommen!

Henriette. O nein! Mama! — Das iſt nicht der junge Baron! es iſt der Mamſel Liebchen ihr Bruder! — und Malchen wird die Silhouet wol von der Mamſel bekommen haben.

Fr. Mangold. Das iſt wieder hübſch! du möchteſt deiner Mutter wol einbilden, daß ein Kirbis ein Haſeney ſey und, wie die Hammelſtädter gemeint — gebrutet werden müſte.

Henriette. O liebes Mamachen! wie können Sie das einmal von Ihrer Tochter vermuthen!

Sophie. Ja! ja! Mama! 's iſt der Herr —

(Henriette zupft ihr)

Fr Mangold. (zeigt auf die Silhouet) Vor's erste iſt ja das juſt des jungen Barons Naſe! ſein ganzer Vorkopf! — ſein kleiner etwas aufgeworfner Mund! — ſein klein rundes Kinn! und — ſein ganzes adliches Air! — dahingegen hat der Mamſel Liebchen Bruder eine Naſe, die man mit Ellen ausmeſſen müßte, wenn man ihre Gröſſe wiſſen wollte, und die mit ſeinem hervorſtehenden ſpitzen Kinn faſt zuſammenſtößt; — ja einen ſo eingeboguen Mund, daß man ſchwören möchte, keinen einz'gen Zahn mehr darin anzutreffen.

Sophie. Mama! geben Sie mir die Silhouet! — ich will ſie aufheben!

Fr. Mangold. Nein mein Kind! — Ich muß erſt Malchen fragen: ob ich Recht habe, daß es der junge Baron iſt.

Henriette. Es kann auch jemand anders die Silhouet haben liegen laſſen! denn Malchen hat ja den jungen Baron ſeit drey Wochen gar nicht geſehen und nicht einmal' was von ihm gehört — und geſtern hatte ſie das Bild noch nicht.

Fr. Mangold. Das kann ſie ſchon lange haben. Und ich glaube, ich glaube, daß meine Vermuthung ganz richtig iſt! — Ge-

legen-

legenheit macht Diebe und der Eindruck der männlichen Schmeicheleyen ist zu groß, als, daß die jugendliche unerfahrne weibliche Swachheit ihnen allemal widerstehen kann! — Er war immer gar zu artig gegen Malchen, welches mir oft auffiel.

Sophie. Und Malchen war auch artig gegen ihn!

Fr. Mangold. Das muß sie auch seyn! denn Artigkeit muß wieder mit Artigkeit erwiedert werden, — nur muß die Artigkeit nicht so weit gehen, daß daraus eine Leidenschaft entsteht und der Wolstand bey Seite gesetzt wird.

Sophie. Aber Mama?

Henriette. Du dummes Mädchen!

Fr. Mangold. Ich sehe schon, — ihr wißt mehr als ich! Malchen kann gewiß den Hr. Baron gar zu gut leiden! — und — ihr wollt das nicht aufkommen lassen.

Sophie. Mama sagten ja; man müßte gegen den Baron artig seyn! aber wie kann man das denn gegen einen den man nicht leiden mag?

Fr. Mangold. Man muß auch gegen den artig seyn, welchen man eben nicht leiden

kann! (ſteht auf) Kommt Kinder! wir wollen ſehen was Malchen macht.

(gehen ab)

Vierter Auftrit.

Amalia (zuerſt) hernach Hr. Falke und Hr. Ehrlich.

Amalia. Wenn mir doch jetzt eine wohlthät'ge Fee günſtig ſeyn und mich in eine Statüe verwandeln wolte, bis der Falke wieder weg wäre!

Hr. Falke und Hr. Ehrlich. (küſſen ihr im Hereintreten die Hand) Hr. Falke. Ganz gehorſamer Diener, theures Malchen! Hr. Ehrlich. Ganz ergebener Diener.

Amalia. Ergebene Dienerin! — Sie ſind gar zu kompliſant! — Ein Mädchen, wie ich —

Hr. Falke. In dem die Göttin Venus ihre Reitze zuſammen in eins verbreitet hat —

Amalia. In dem die Häßlichkeit als ein Recept weider die Liebe anzutreffen — wollen Sie ſagen.

Hr. Falke. Das kann Ihr ſchöner Mund gewiß nicht ohne uns beleidigen zu wollen, ſpre-

ſprechen! Doch — wir wollen abbrechen und mir bitten, ob Sie liebe Selenfreundin! dieſen Abend ein wenig mit uns promeniren wollen?

Hr. Ehrlich. Ich, meiner Seits, werde mich glücklich ſchätzen, dadurch zu Ihrer Erheiterung etwas beytragen zu können.

Amalia. Ich bin nicht vergnügter als in der Einſamkeit.

Hr. Falke. Wenigſtens werde ich doch ſo glücklich ſeyn dürfen und mit Ihnen beſte Seele! und mit meinem Freund, dieſen Abend im ſanften Mondenſchimmer von den Annehmlichkeiten des ſchönen Wetters zu profitiren?

Amalia. Alsdenn — Jetzt aber wünſchte ich wol zu meinen Geſchwiſtern in den Garten zu gehen.

Hr. Falke und Hr. Ehrlich. Wie es Ihnen gefällig iſt!

(gehen alle ab.)

Vierter Akt.

(der Poetengang bey Leipzig)

Erſter Auftrit

Der junge Baron. (verlarvt)

Hier in dieſem dunklen Schatten dick belaubter Bäume, in den Traum der Selenfinſternisahndender ſchwarzer Unglücksſtunden hingeſunken, will ich ihn, will ich ſie erwarten! — Hier ſoll der grauſe Tod aller ſeiner Zuſammenkunft, ſeiner niederträchtigen Schmeicheley ein Ende machen. Niemand ſoll den Thäter erforſchen. Dann mag er mit den Teufeln ausgeübter Bosheiten wegen wetteifern und zuletzt umſonſt Rückkehr wünſchen, ſeine Thaten bereuen zu können. Das aufgehende Mondenlicht wird den Feigen, den ich ſchon ſo oft vergeblich aufgefodert, ſeine Anſprüche vor mir, mit der Spitze des Degens geltend zu machen, ſchon in den Armen meiner vormals Geliebten, nun ewig Verhaßten, herbeyzeihen! — Hier, hinter dieſen Baum will ich mich verbergen! — hier will ich ſie er-

erwarten! — Mein geangſteter Geiſt ruft Rache! — Rache durch den Tod! — das erſte Geräuſch, — das erſte Fliſtern wird mir ihre Stimme, — ihre Gegenwart ſagen, und dann — will ich auch (greift nach dem Degen) mit dieſem Mordgewehr den Verführer durchſtoſſen! — ihn der Unterwelt überliefern! und dann fliehen! — Ha! — faſſe dich, mein Geiſt! faſſe dich! — ſie kommen! —

(Er ſtellt ſich hinter den Baum)

(Hr. Falke und Ehrlich kommen, haben Amalien in der Mitte und ſetzen ſich auf eine bey dem Baum ſtehende Bank.)

Ehrlich. Es iſt alles ſo ſtill! — der liebe Mond ſpiegelt ſich, meine Liebe! in ihrem naſſen chriſtallnen Auge, das ihr ſchwermüthiges Herz ſo zeigt! — Sagen Sie mir Ihren Kummer! — bey Gott! ich will Ihnen helfen und ſolte es auch nicht ohne Aufopferung meines Lebens geſchehen können!

Amalia. Für mich iſt keine Rettung mehr! — Ich bin eine Sünderin wider meinen Willen, wider meine Ueberzeugung. Meine Herzensangſt iſt zu groß! — meine Ahndung zu erſchrecklich, als daß ich nicht ſollte meine Tage durch einen baldigen Tod ohne Empfindung

zu ſchlieſſen wünſchen! Ein jeder Augenblick meines Lebens iſt mir verhaßt! — Das unſchuldigſte Inſekt iſt mir hinderlich, und ſcheint mir Thaten vorzuhalten, deren ich mir nicht bewuſt bin, und denen ich mich nie unterzogen habe.

Hr. Falke. O meine liebe ſüſſe Freundin! — Sie Zierde der weiblicher Schönheit — Sie gottlicher Engel! — Mein Leben ſteht in ihrer Hand! — (hier ſpringt der verlarvte Baron mit n Degen in der Hand hervor und durchſticht den Falke mit den Worten: Ja! in ihrer Hand! du Verführer! — Amalia fängt an zu ſchreien und läuft weg; Ehrlich zieht den Degen und verfolgt den Baron; beyde fechten ſich lange mit vielem Getöſe herum, bis Ehrlich ebenfals einen Stich bekommt und zu Boden ſinkt. Der Baron flieht davon, ohne daß ihn jemand weiter gewahr wird.)

Zweiter Auftrit.

Hr. Mangold, Chretien, Phlip und einige Arbeitsleute.

(kommen ſämtl. geſtürzt.)

Hr. Mangold. Wo war der Lerm? wo?

Mr.

Mr. Chretien. Hier, hier! — bey der Bank! ſagte Mamſell Malchen

(ſie finden Falken im Blute, ohne daß er ein Zeichen des Lebens von ſich giebt)

Hr. Mangold. (zu den rbeitsleuten) Tragt den armen Freund nach Hauſe, legt ihn auf das kleine Bett in der Comtoirſtube und laßt gleich einen Chirurgus holen!

(ſie tragen ihn fort)

Philip. Ach hier! — hier liegt wieder einer! (ſie finden den Ehrlich ebenfals im Blute und da dieſer ſtammlend noch die Worte ſagt! der Thater iſt entflohn! helft nur mir! — ich kenne ihn! nehmen ihn Hr. Mangold und Chretien auf und führen ihn auch fort.)

Fünfter Akt.

(das Haus des Barons)

Erſter Auftrit.

Der a. Baron, Friderich und Johann.

D. a. Baron. (zu Friedrich) Sag' er mir doch, wo der junge Herr geſtern Abend

noch so spät gewesen? — Und was ihm begegnet ist?

Friedr. Gnäd'ger Herr! Ich habe nichts gesehen, nichts gehöret, als was Johann mir erzehlt hat; — der weis den ganzen Vorfall!

D. a. B. (zu Joh.) und wie war denn der?

Johann. Ich wartete auf den jungen Herrn in seiner Schlafstube bis um Mitternacht Auf einmal hörte ich ein Getöse; Ich machte also gleich die Thüre auf und siehe da. der junge Herr kam mit'n Degen in der Hand und verlarvt zur Stube hereingestürzt. Ich erschrack so, daß, wenn ich in meinem Leben böses gethan, ich geglaubt hätte, der lebend'ge — —; Gott sey bey uns, komme um mich zu holen. Aber —

D. a. Baron. (zu Friedrich) Geh und hol mir den Doctor Queckſilber her! aber gleich!

(Friedrich ab)

(zu Johann) Nun — und was geschah denn weiter?

Johann. Der junge Herr stand wieder auf, wüthete und tobte in der Stube herum, daß

daß ich glaubte, er wollte die ganze Hölle herausfodern.

D. a. Baron. Was ſagte er denn?

Johann. Ja, ſo recht weis ich nicht mehr was er ſagt, aber ſo viel kann ich mich ohngefehr noch erinnern:

„ Tod und Entſetzen, Mord und Schre-
„ cken! Mein Leben iſt dahin! —
„ ſterben muß ich — ſterben — Ha!
„ — Rachſucht — Ihr Höllengeiſter
„ zerreißt meine Sele! — ſtürmen-
„ des Ungewitter ſchmettere mich in die
„ äuſſerſten Abgründe des Chaos hin-
„ ab! — hinab!“

und darauf ſie er, ſo lang als er war, auf die Erde! — ich kleidete ihn aber ſogleich aus und brachte ihn zu Bette.

Baron. Hat er ſich denn etwa mit jemanden duellirt?

Johann. O nein! es war niemand zu hören noch zu ſehen. — Ich glaube, er phantaſirte blos.

(der Doctor und die Baroneſſin kommen)

Doctor Queckſilber. (ganz zerſtreut) Nun! wie iſts mit dem Patienten?

D. a. Baron. Ei Herr! was haben Sie gemacht? Heißt das kurirt. — heißt das Wortgehalten? D. Queckſ.

D. Queckſ. Man pflegt zu ſagen: wieder den Tod kein Kraut gewachſen iſt, anäd'ger Herr Baron! Das hat aber alles noch nichts zu ſagen. Ein Anfall von konvulſiviſchen Krämpfen wird wegen der Schwäche der Nerven ſich ſeiner bemächtigt haben. Das kommt von dem ſpäten Ausgehen.

Die Baroneß. (zu Johann) Weis er nicht, wo der junge Herr geſtern Abend geweſen? — und was ihm begegnet iſt?

Johann. IhroGnaden! — Nein! aber ſo viel weis ich — denn länger kann ich's nicht verſchweigen —

D. a. Baron. Du Hund! — ſo ſage, was du weiſt. Beſtie! — hab' ich dir nicht ſchon längſt befohlen es zu ſagen? — Alſo!

Johann. Halten der Hr. Baron zu Gnaden! — ich bin ganz erſchrocken!

Die Baron. Er ſoll aber ſagen, was er weis und was er nicht länger verſchweigen kann!

Johann. Der junge Herr haben ſich in ein Frauenzimmer verliebt! — in eine — Kaufmannstochter! und die —

Die Baron. Und die?

Johann.

Johann. ſagt er, liebe einen andern. Ich habe aber gehört, daß er s ſich nur einbildet, und daß die Perſon ihn wirklich recht ſehr liebt — ganz allein lieb — und ſeiner Eiferſucht wegen nun auch ſchon beynahe ſo melancholiſch iſt als er!

D. a. Baron. Wie heißt ſie?

Johann. Amalia Mangold, die älteſte Tochter eines Kaufmanns der — — hier in —

D. Queckſ. Ha! ha! da ſehen der Herr Baron, daß der Doctor Recht hat. Hätten der Herr Baron dem Doctor ſeinen Willen gelaſſen, ſo hatte der Doctor gleich dem jungen Herrn ein paar ſtarke Vomitiſe und denn ein kraftges Antiphiltrum Amoris gegeben; ſo wäre die Liebe gleich zum Teufel geweſen. Nun aber hilft vors erſte nichts als das Mädchen ſelbſt! Nachher wollen wir die Liebe ſchon wieder vertreiben!

D. a. Baron. So will ich ſie holen — ſie mit ihm allein und — wenn's nicht anders iſt — ſie adeln und ihm antrauen laſſen. Denn iſt das ganze Spiel vorbey.

(zu Johann) Geh'er zu dem Kaufmann Mangold, — mach' er eine groſſe Empfehlung

[illegible] und meine Frau und ich ließ bitten: Hr. Mangold und Frau Mangolden möchten so gütig seyn und mit ihren Töchtern uns diesen Mittag die Ehre auf eine schlechte Suppe geben, indem ich nothwendig was wichtiges mit ihm zu vesprechen hätte, welches ihm auch lieb seyn würde. Du mußt es aber ja so einrichten, daß die älteste Tochter mitkommt — und dir von dem ganzen Vorfall nichts merken lassen.

Dr. Queckf. Ich will zu dem Hr. Patienten gehen, und sehen was zu thun ist. Ich empfehle mich Ihnen indessen. (im Fortgehen vor sich) Wieder hundert Stück holländ'sche Dukaten aus n Zähnen gerissen!

D. a. Baron. O ich möchte vor Schmerz vergehen!

Die Baroneß. (weint) Ihr himmlischen Heerschaaren! ich beschwöre euch! — helft! helft! — Erbarmen! Erbarmen! — Ihr Mächte des Himmels helft ihm.

D. a. Baron. (steht auf)(zu der Baron:) Komm! komm!

(sie gehn ab)

Zweiter Auftrit.

Der alte Baron, Mangold.

Hr. Mangold Zu unterthänigen Dienſten! mein Herr Baron! — Hochderoſelben Befehl zu gehorſamen, bin ich ſo frey, mich hiermit einzufinden, aber blos um zu vernehmen, was zu des Hr. Barons Dienſten ſteht. Zuförderſt aber muß ich meine Frau, die ſich durch mich dem Hr. Baron zu Gnaden empfehlen läßt, und übrige Familie entſchuldigen, daß ſie für heute ihre unterthänige Aufwartung nicht machen können.

D. a. Baron. Und warum denn nicht?

Hr. Mangold. Ein trauriger Zufall verhindert es. — Wir haben zwey elende Kranke im Hauſe, von welchen der eine keine Stunde mehr leben kann und der andere auch ſchwerlich wieder geneſen wird.

D. a. Baron. Und wer ſind die?

Hr. Mangold. Der eine iſt der junge Apotheker Falke und der andere der Student Ehrlich beyde meine Anverwandte.

D. a. Baron. Was iſt denn ihre Krankheit?

Hr. Mangold. Sie ſind beide durch die Bruſt geſtochen. —

D. a. Baron. Wie ſo?

Hr. Mangold. Beyde gehen mit meiner Tochter im Poetengang ſpazieren und ſprechen von ganz unſchuld'gen Dingen. Auf einmal aber ſpringt einer hinter der Allee vor und ſticht den Falke durch und durch, daß er gleich hinfällt. Meine Tochter, die jetzt auch vor Schreck danieder liegt, läuft zum Glück weg. Ehrlich aber verfolgt den Thäter und bekommt dabey auch einen Stich, daß er ebenfals hinſinkt. Und wenn ich nicht, auf den Lerm meiner Tochter, die beiden Unglücklichen gleich hätte in mein Haus bringen laſſen; ſo lebten keiner mehr!

D. a. Baron. Und wer iſt denn der Thäter.

Hr Mangold. Ich habe es bisher weider alle gerichtl. Unterſuchung verſchwiegen gehalten, um erſt zu ſehen, ob einer wieder zurecht gebracht wird. — Und wenn der Hr. Baron nicht erſchrecken wollen: ſo will ich es ſagen, blos um der ganzen Sache noch in der Zeit vorbeugen zu können.

D. a. Baron. Vor mich kann Krieg und Friede beſchloſſen werden, ohne daß ich erſchrecke

ſchrecke und ohne daß meine Zunge jemals durch ihr Nichtſchweigen mich und meinen Stand entehret

Hr. Mangold. So verzeihen denn der Hr. Baron, wenn ich ſage,, daß Hochderoſelben Hr. Sohn der Thäter geweſen!

D. a. Baron. Bewahre, das iſt nicht möglich! Sie werden ſich irren!

Hr. Mangold. Nein! — ich kann es dem Herrn Baron auf Ehre und Gewiſſen verſichern, und beweiſen.

D. a. Baron. O Jammer! was ſagen Sie? Liebſter Freund! — Iſt's möglich? Mein Sohn ein Verbrecher? — Nun ſo bitte ich Sie bey unſrer Freundſchaft, ſich mit mir zu vereinigen und es mit mir zu vermitteln, daß die That nicht nach der Strenge der Geſetze geahndet wird. Denn mein Sohn iſt wahnwitzig — und hat die That gewiß im heftigſten Anfall ſeiner Raſerey gethan, welches ich immer beweiſen kann. — Die verlangten 20000 Rthlr. ſtehen Ihnen zu Dienſten! — und — wenn Sie nicht zuwider ſind — auch Ihrer Tochter die Hand meines Sohnes! und für die Unglücklichen will ich auch ſorgen.

Hr. Mangold. Ich danke Ihnen, mein Hr. Baron zuvörderſt für Dero gnäd'ge Geſinnung gegen mich und meine Familie. —

Ich werde all's anwenden, um Dero Befehl und Wunsch bestens zu entsprechen. Und da ich gehört habe, daß Se. Churfürstl. Durchl. noch heute hier eintreffen werden, so hielt' ich für 's beste, daß der Hr. Baron und ich dem gnäd'gen Churfürsten persönlich die ganze Sache vorstellten und um Gnade bäten.

D. a. B. O ja! theurer Freund! dadurch werden Sie mein graues von diesem Kummer ganz ins Grab gesenktes Alter wieder aufrichten!

Hr. Mangold. Ich will nur gleich nach Hause gehen, damit, wenn der Falke, wie ich gewis glaube, schon todt ist, es noch geheim gehalten wird, bis wir den Churfürsten gesprochen. — Zu unterthänigen Diensten!

(gehn ab)

D. a. Baron. Ganz ergeb'ner Diener!

(begleitet ihn)

Dritter Auftrit.

Der junge Baron, der alte Baron, Johann.

D. j. Baron. (springt wüthend herein) Und ich! — ich lebe noch! — ich Mörder! — Ha! Ihr Höllengeister stürzt über mich her! — zerreißt und schmeißt meinen schandbaren Körper in Stücken nach allen Winden,

den, daß nie ein Menſch etwas davon – auch nicht im Staube treffe! — Ha! — Ihr Weltmeere bedeckt mich, Auswurf aller Menſchheit! und ſtürzt mich in den tiefſten eurer Abgründe, wo keins eurer Geſchöpfe mich je berühren kann! — Oder — ihr ſchrecklichen Donner! zerſchmettert meine Gebeine! — ſchleudert ſie in den tiefſten Abgrund der Erde! — — O ich Sünder! — o ich Verbrecher! — o ich Elender! der nicht werth iſt, ein Wurm zu ſeyn! — Nie kann ich Vergebung für meine That erlangen! — Nichts bleibt mir mehr übrig als der Selbſtmord! — Ja! — ich will — mich erſtechen, um nur der Seelenmarter hier vor der Welt los zu ſeyn — (Er zieht einen Dolch hervor) aber dort (mit aufgehobnem Dolch) will ich meine Strafe leiden! — Dort Barmherzigkeit und Gnade erbitten! — ja dort mich nach überſtand'ner Strafe wieder mit meinem armen Vater, der mir nun gewiß nachfolgen wird, — meiner Mutter — den beyden Unglücklichen verſöhnen! — ja auch mich mit Dir, immer noch theure Amalia! vereinigen! — Jetzt vergebt mir meine Schwachheit, mein Verbrechen! — Ich erkenne, daß ich euch allen zu viel gethan! — Ja daß ich auch dir, Amalia! zu viel gethan! — Lebt wohl! —

lebt wohl! (Er reißt sich die Brust auf und nimmt den Dolch, ihn einzustossen, das Geräusch von Mäusen hinter der Tapete unterbricht ihn, — besieht den Dolch und wirft ihn wieder weg) Doch nein! — ich will nicht Sünde mit Sünde, Verbrechen mit Verbrechen häufen — will mich der Gerechtigkeit überliefern und meine gerechte Strafe leiden hier in dieser Welt, um Zeit zur Bekehrung zu haben! — Vielleicht! Vielleicht! —

D. a. Baron. (im Eintritt) Mein Sohn! mein Sohn! — was hast du gemacht? — was machst du mir und deiner Mutter für Herzleid? — Du hast ja einen erstochen! — den armen Falke! — und der ehrliche Ehrlich liegt auch auf 'n Tod! — Könntest du böser Sohn mir nicht deine tolle Liebe entdecken? — habe ich dich nicht genug gebeten? — Hast du denn einen so harten Vater, der allen und jeden Bitten seines einz'ges Sohns die Ohren verstopft? — Hätte ich dir nicht guten Rath gegeben, deine tolle Leidenschaft gleich bey ihrer Aufflammung zu hemmen? — Ach! dann wäre das grosse Unglück nicht! — dann dürft' ich nicht befürchten, daß mir mein Sohn, mein einz'ger durch Urtheil und Recht entrissen würde! — Komm, sage mir den ganzen Vorfall und aufrichtig!

D. j.

D. j. Baron Ja mein Vater! aufrichtig!

D. a. Baron. Ich werde bey dem Churfürsten, welcher heute hier eintreffen soll, gehen und sehen ob meine demselben geleistete Dienste eine Gnade für mich und deine Lossprechung bewürken können!

D. j. Baron. Ach! mein Vater! (fällt ihm um den Hals) Vergebung! — Vergebung! ich will gerne sterben! — sterben!

D. a. Baron. (siehet den Dolch an der Erde) O ihr morschen Gebeine, sinkt unter mir! — Ist's nicht genug, mein hohes Alter noch durch ine Uebelthat meines einz'gen Sohns gekränkt zu sehen? — soll Uebelthat mit Uebelthat gehäuft werden? — Ist das Strafe für meine alzugrosse Zartlichkeit? oder Ahndung der Vergehungen meiner Vorfahren? an mir alten schwachen Mann! — Sollte nicht mein Herz bey diesem schauervollen Anblick brechen?

D. j. Baron. (fällt vor dem Vater auf die Knie) Mein Vater! — nicht Sie, nicht unsre Vorfahren sondern ich allein habe gesündiget! — Nicht Sie, sondern ich werde gestraft! Nichts kann mein Verbrechen tilgen, als die Vereinigung mit dem guten Falke und Ehrlich, durch innigste Reue und Wohlthun an ihrer Familie — ja! — und daß ich

der unſchuld'gen gekränkten Amalia meine Hand mein Herz gebe!

D. a. Baron. (richtet ihn auf) O Gott! wenn's damit gut gemacht wäre! du böſer Sohn!

Johann. Gnäd'ger Hr. Baron! — der Kaufmann Mangold laſſen dem gnäd'gen Herrn vermelden, daß Ihro Eh** D** vor ohngefehr einer halben Stunde eingetroffen ſind. Wenn alſo der Hr. Baron das bewuſte thun wolten, ſo ſtünde er gern zu Dienſte, ſelbſt mit dem Hr. Baron zum gnädigſten Eh** zu gehen.

D. a. Baron. (zu Johann) Laß er wieder meine Empfehlung machen und ich würde gleich ſelbſt kommen und ihn abholen

(Johann geht ab)

(zum j. B.) Nun, mein Sohn! wenn die Noth am gröſten! — Bleib nur ganz ruhig! — der Himmel wird ſchon wieder helfen! (geht ab)

D. j. Baron. Auf den Knien wolte ich danken! ja danken! (geht ganz langſam ab.)

Vierter Auftrit.

Der junge Baron, Amalia, der alte Baron.

D. j. Baron. Und noch niemand hier? — O wie wird mir ſo bange! — O ſchwarze

Ahndungen drohen meine gerechte Strafe! — Nichts lindert meine Pein!

Amalia. (kommt hereingeflogen, umarmt und küßt den jungen Baron) Mein immer noch theurer Fritz! — wie sehr hast du mich gekränkt? Das Bitten deines alten Vaters hat den Churfürst so gerührt, daß er sogleich Befehl gegeben, deine That nicht im geringsten weiter zu untersuchen. Er hat auch die Gnade gehabt, dir einen Gnaden- und für mich und meine Eltern einen Adelbrief zu ertheilen. Zugleich aber bringe ich dir auch die Nachricht, daß die beyden Unglücklichen sich wieder bessern, und alle Hofnung zu ihrem Aufkommen da ist!

D. j. Baron. (weint) O meine Geliebte! mein anders Ich! komm in meine Arme! (er umarmt und küßt sie) — So vereinigt will ich meine That dem guten Falke und Ehrlich abbitten und ihr Glück befördern! — Sie sollen ewig unsre Freunde seyn!

D a. Baron. (im Eintreten) Nun Kinder! die heissen Wünsche eures bis in den Tod gekränkten und nun wieder beglückten alten Vaters sind gewährt!

D j Baron. Amalia. } (Fallen dem alten Baron um der Hals) Der junge Baron. O mein Vater! Amalia. Mein Vater!

D. a.

D. a. Baron. Mein Herz zerfließt in Thränen der Wehmuth und Freude! (legt ihre Hände zusammen) da habt ihr meinen väterlichen Segen! — Gedenkt noch oft des heutgen Tages! — gedenkt des unvorgreiflichen Verhängnisses, das die unbändigsten Geschöpfe zähmen, Stolz und Ehrgeiz bis in den Staub erniedrigen, ja Tirannen zu Kindern machen kann! — Sucht euren Kindern und Kindeskindern die Lehren der Tugend und der Vorsicht, die wider alle solche Unglücksfälle die sichersten Bürgen sind, tief einzupragen; bemüht euch, auf jeden ihrer Tritte Acht zu haben, alle Arten von Leidenschaften gleich bey ihrer ersten Entstehung zu unterdrücken, aber vor allen sucht ihr Wohl ohne den geringsten Eigennutz oder Ehrgeiz zu befördern, und immer auf alle und jede Folgen der Zukunft Rücksicht zu nehmen; so werdet ihr bis ins graue Alter glücklich seyn; so wird euch nie der Zufall kränken der selbst die gröste Standhaftigkeit zu Boden drücken und Herzen brechen kann!